



Corsin Fontana, Foto: Niklaus Bürgin



Corsin Fontana, «Ohne Titel», 2012, Martin Hürlimann, Chur

Dialoge mit dem Orient

Dagmar Brunner

Der Künstler Corsin Fontana gibt Einblick in seine Inspirationsquellen.

«Ich werde ganz kribbelig, wenn ich nicht arbeiten kann», sagt Corsin Fontana. In Chur hat er sich zwar ein temporäres Atelier eingerichtet, aber derzeit gibt es andere Prioritäten: Das Bündner Kunstmuseum widmet ihm eine grosse Einzelausstellung, begleitet von Veranstaltungen und einer aufschlussreichen Publikation. Kurator Stephan Kunz präsentiert dabei wichtige Hintergründe seines Werks.

Der langjährig in Basel und heute im Val Lumnezia lebende Künstler (geboren 1944) wurde schon früh durch Schulfunksendungen auf arabische Musik aufmerksam und bereiste ab 1977 verschiedene Länder Afrikas, vor allem Marokko. Meist per Autostopp und zum Teil mit Freunden unterwegs, begegnete er vielfältigen Landschaften, Kulturen und Traditionen, deren karger Reichtum ihn begeisterte. Er lernte unterschiedliche Musikstile kennen, die er mit Tonband aufnahm oder auf Kassetten erwarb. So entstand eine umfangreiche Sammlung populärer und klassischer Musik aus dem arabischen Raum sowie aus Indien und Pakistan. Die mit einfachen Instrumenten gespielte Berber- und Gnawamusik ist ihm besonders lieb. Rhythmus und Dynamik, Wiederholung und Variation zeichnen sie aus und haben eine hypnotische, meditative Wirkung.

Nach kurzer Berufszeit als Offsetdrucker in Basel entschied sich Fontana für ein freies künstlerisches Leben. Er gehörte zur ersten Generation im Kaserne-Atelierhaus Klingental, wo er 52 Jahre lang (bis 2019) ruhig und kontinuierlich arbeiten konnte. Bald erhielt er auch Preise und fand später

in Tony Wuethrich einen Galeristen, der ihn seit fast 25 Jahren begleitet.

Raffinierte Reduktion.

Corsin Fontanas Werk ist vielseitig: Lange setzte er sich mit Naturphänomenen auseinander, schuf Objekte und Installationen aus «armen» Materialien, machte Aktionskunst und Filme, Druckgrafik und Kunst am Bau. Einst war er das jüngste Mitglied der Basler Farnsburggruppe, die gegen konservative Förderkriterien opponierte. Er blieb indes ein stiller Kunstschiefer, der daneben als Tagelöhner oder als Viehhüter auf Bündner Alpen jobbte und seiner Musikleidenschaft frönte.

Heute reist Fontana oft mit seiner Frau Sonia, die Wurzeln in Indien und Afrika hat. Die Affinität zu diesen Kulturen manifestiert sich auch in Farben, Motiven und der Textur seiner meist monochromen und teilweise grossformatigen Bilder der letzten Dekade, die nun ausgestellt sind. Mit Ölkreide aufwendig geschichtete Streifen und Gitter erzeugen vielfältige Assoziationen und loten Gegensätze aus: Licht und Dunkelheit, Dichte und Leere, Zeigen und Verbergen, Präzision und Unschärfe. Schlicht und intensiv, sinnlich und erhaben zugleich wirken diese Anordnungen. Ein Video und eine Hörstation mit ausgewählter Musik samt den Covers der Tonträger sowie ein Saal mit älteren Werken und Vitrinen mit Skizzen runden die Schau ab.

Und was hat es mit den kryptischen Titeln von Katalog und Ausstellung auf sich? Nichts Bestimmtes, «eine rein phonetische Aussage», meint schmunzelnd der Künstler, der als Schüler mit andern eine Geheimsprache kultivierte. Derzeit freut er sich besonders darauf, wieder Zeit und Musse für seine Arbeit zu haben.

Corsin Fontana, «Scalafundas»: bis So 21.11., Bündner Kunstmuseum, Chur

Katalog: Corsin Fontana, «Schgh», Hg. und Text Stephan Kunz (Dt./Arab.): Verlag Scheidegger & Spiess, Zürich, 2021. 168 S., 134 Abb., br., CHF 39

DER IDEALE LEIB

Peter Burri

Drei Ausstellungen erinnern an den erfolgreichen Elsässer Maler Jean-Jacques Henner aus dem 19. Jahrhundert.

1829 im Sundgauer Dorf Bernwiller geboren, wurde der begabte Bauernsohn Jean-Jacques Henner von seinem Zeichnungslehrer in Altkirch gefördert, der ihn klassizistische Werke kopieren liess. Später studierte Henner in Paris, wo er 1858 den Prix de Rome der Académie des Beaux-Arts gewann. Der damit verbundene Aufenthalt in der Villa Medici prägte sein weiteres Schaffen. Gefragt war Henner danach als exzellenter Porträt-Maler, doch berühmt wurde der «akademische Realist» mit seinen idealistischen Frauenakten, die er bei Dämmerlicht in der Natur inszenierte: hellhäutige und oft rot-haarige Nymphen oder Badende, aber auch eine in Gedanken versunkene «Magdeleine» mit nacktem Oberkörper, die ihr Gesicht von den Betrachtenden abwendet. National gefeiert wurde der Künstler, als er 1871 sein Bildnis einer würdevoll trauernden Elsässer Trachtenfrau «L'Alsace, elle attend» nannte. Nach dem Deutsch-Französischen Krieg, bei dem Frankreich das Elsass und Lothringen verloren hatte, wurde dieses Werk zum Sinnbild der Hoffnung auf eine Revanche.

Strasbourg, Mulhouse und Paris.

Man mag Henners Werk, zu dem auch Landschaftsbilder oder ein an Holbein erinnernder «Toter Christus» gehören, für rückwärtsgerichtet bis manchmal gar etwas schwülstig halten: Ein Meister seines Fachs war er allemal. Vermögend und seiner sicher, sah er auch keinen Grund, den aufkommenden Impressionismus zu bekämpfen, sondern verhalf etwa Edouard Manet zu einer Ehrung. Strasbourg zeigt nun unter dem Titel «La chair et l'idéal» eine Retrospektive des höchst produktiven, 1905 verstorbenen Malers. Mulhouse setzt den Akzent auf seine Zeichnungen und Studien. Und im heute staatlichen, 1924 von einer Nichte des Künstlers gegründeten Pariser Henner-Museum wird seine Beziehung zum Elsass thematisiert.

«Jean-Jacques Henner (1829–1905) – La chair et l'idéal»: bis Mi 19.1., Musée des Beaux-Arts, Strasbourg, www.musees.strasbourg.eu

«Henner dessinateur»: bis So 30.1., Musée des Beaux-Arts, Mulhouse, www.musees-mulhouse.fr

«Alsace. Rêver la province perdue 1871–1914»: bis Mo 7.2., Musée national Jean-Jacques Henner, Paris, www.musee-henner.fr



Etude d'après l'Eglogue, nach 1879, ©Bibliothèque de Mulhouse